

Fotobücher in der dritten Dimension

Die Ausstellung „BOOK_SPACES“ im Braunschweiger Museum für Photographie erweitert den Fotobegriff.

Anna Lucy Richter

Braunschweig. Noch bevor der Besucher das Braunschweiger Photomuseum betritt, ist er mitten drin in der Ausstellung „BOOK_SPACES“. Sie zeigt Werke von sieben internationalen Künstlerinnen und Künstlern und beschränkt sich dabei nicht auf die Innenräume der beiden Torhäuser des Museums. Nur ein paar Meter weiter füllt „BOOK_SPACES“ zusätzlich vorübergehend einen Leerstand in der Helmstedter Straße 170.

Doch damit nicht genug, eine der gezeigten Installationen führt den Besucher quer durch die Braunschweiger Innenstadt: Für „HRTLND“ hat Künstler Mads Holm seine Arbeiten auf Planen an 15 Orten im Stadtgebiet verteilt. Dadurch inszeniert der Künstler die Fotos aus seinem Fotobuch im öffentlichen Raum.

Fotobücher – darum dreht sich alles in der Ausstellung „BOOK_SPACES“. Aber auch die Bücher der anderen sechs Künstlerinnen und Künstler liegen nicht einfach auf Tischen aus, sondern sind dreidimensional aufbereitet: mit Video, Audio und dem Ausstellungsort.

Reste einer Performance

Das tut auch die südafrikanische Künstlerin Lebohang Kganye, die ihren Animationsfilm „Ke Sale Teng“ (Ich bin immer noch da) präsentiert. Der Stop-Motion-Film zeigt ein virtuelles Fotoalbum, das aber nicht aus Fotos besteht, sondern aus Schattenrissen, die sie im Film wie Figuren agieren lässt. Mit

diesem Pop-Up-artigen Schattentheater erzählt die Künstlerin Geschichten über ihren Großvater.

In vielen Familiengeschichten sei er aufgetaucht, aber Kganye habe ihn nie persönlich kennenlernen können, erklärt Kurator Finn-Niclas Schütt. Durch das animierte Pop-Up-Buch wolle die Künstlerin wiedergeben, was sie von dieser Familienfigur aus der Zeit der Apartheid in Südafrika verstehe. Für den Betrachter ist das nicht direkt nachvollziehbar.

In der ersten von fünf Szenen des Films stehen zwei Silhouetten nebeneinander – augenscheinlich ein Mann und eine Frau. Die Frau läuft in den Hintergrund, wo sich ein Zug nähert. Sie steigt ein und fährt weg. Dann wird die Seite umgeblättert, und die nächste Szene folgt. Soundelemente gibt es – doch sind sie sparsam eingesetzt. Die Bilder, die der Zuschauer zu sehen bekommt, sind nie ganz vollständig – das habe die Künstlerin bewusst gemacht, heißt es im Ausstellungs-

text. Damit wolle sie die Familien-erzählungen hinterfragen.

Ein Gegensatz zu dem nüchternen, dunklen Raum, der ganz in schwarzweiß gehalten ist, ist ein aggressiv wirkender rot-gelber Raum im zweiten Torhaus. Darin steht ein Tisch aus bemaltem und verformtem Glas vor einem ebenfalls verformten Foto auf Glas. Es ist die multimediale Installation „She sang a song while I was dreaming“ der vietnamesischen Künstlerin Hien Hoang. „Die Künstlerin beschäftigt sich viel

mit dem westlichen Blick auf die asiatische Welt“, erklärt Schütt.

Auf der rechten Seite des Raumes liegt eine Matratze am Boden. Scherben einer blau-weißen Schale, eine goldene Winke-Katze und Formulare eines Einbürgerungstests sind darum verteilt. Die Überreste der Performance, die Hoang kurz nach Ausstellungseröffnung gab. Die Installation und die Performance stellten das Leben zwischen zwei Kulturen dar, führt Schütt aus. Obwohl das Kunstwerk nicht schön anzuschauen ist, ist die Aussage klar: Die asiatische Welt scheint in unserem Land wie ein Brei wahrgenommen zu werden. Ob vietnamesische Küche oder chinesische – in jedem „Asia-Bistro“ gibt es die gleichen Nudel- und Reisgerichte, die gleiche Dekoration und das gleiche blau-weiße Geschirr. Als Besucher fühlt man sich nicht wohl in diesem Raum, genau, wie es wohl angedacht ist. Mit einem Fotobuch hat das allerdings wenig zu tun.

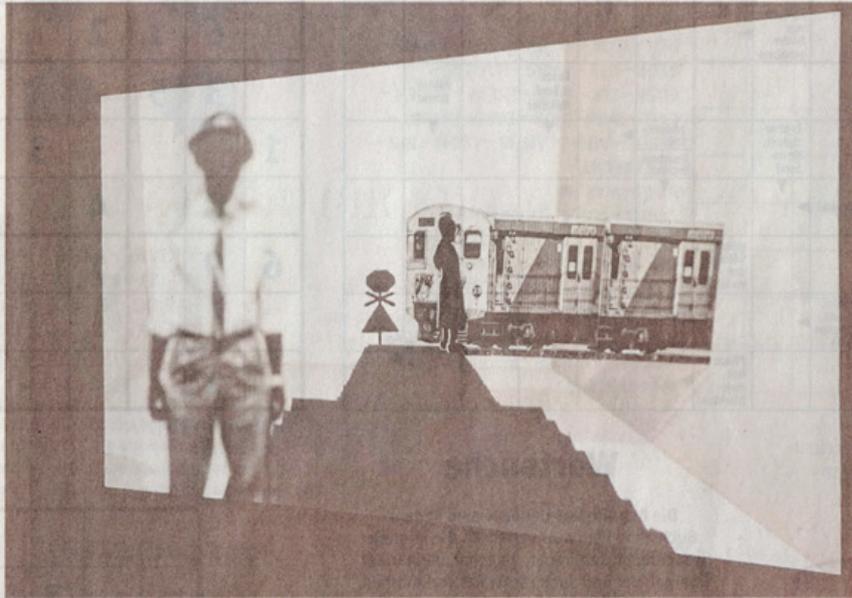
Die eigene Identität, die Rolle der Familie und Erwartungen der Gesellschaft – das sind die zentralen Themen, mit denen sich die Künstler befassen. So hat Pedro Guimarães einen Raum mithilfe seiner Kinder gestaltet. Bunte Monster-Kinderzeichnungen mischen sich mit Fotos von hinter Masken versteckten Kindern.

Film und Scherenschnitt

In „No Words of Warmth“ beschäftigt sich die Künstlerin Sarai Meyron auf Fotovorhängen mit ihrer jüdischen Identität und was diese für ihre Familie und sie bedeutet. Zuzana Pustaiová kritisiert mit bunten, großen Bildern stereotype Männer- und Frauenrollen in ihrem Projekt „One Day Every Day“. Kohei Kawatanis Fotografien seines Buches „Tofu Knife“ sind in allen drei Häusern verteilt: Alltagsgegenstände in Nahaufnahme.

Zusätzlich zu den Installationen der sieben Künstlerinnen und Künstler haben die Kuratoren des Photomuseums noch 14 Fotobücher ausgewählt. Die Bücher in der Ausstellung „First Pages“ sind Abschlussprojekte von Studierenden aus Dortmund und Hannover.

Bis zum 10. September, geöffnet Di.-Fr. 13-18 Uhr, Sa./So. 11-18 Uhr.



Scherenschnitt-Figuren bewegen sich in kurzen, animierten Szenen auf einer Leinwand. Mit dem virtuellen Pop-Up-Buch zeigt Lebohang Kganye die Geschichte ihres Großvaters.

ANNA LUCY RICHTER



Überreste der Performance von Hien Hoang: Sie stellt in ihrer Installation den westlichen Blick auf die asiatische Welt dar. RICHTER



14 Fotobücher von Studierenden aus Dortmund und Hannover sind in einem Leerstand gegenüber dem Museum zu sehen. RICHTER